Madre de Dios - Die große Versuchung

Die Suche nach El Dorado

Etwa einhundertzwanzig Jahre nach Peter Joseph Ley, der zu den frühen Goldsuchern in Californien gehörte, im Sommer 1980, ist einer seiner Ur-Ur-Großneffen in Peru von Lima nach Cuzco unterwegs. Dieser Nachkomme der Familie Ley, Matthias Bertram, dreißig Jahre alt, in Dernau geboren, arbeitet bei einer Bohrfirma und lebt zu dieser Zeit in der Sahelzone im Norden Nigerias, zwischen dem Tschad See und Sokoto. Von Nigeria aus ist er über Rio de Janeiro nach Peru unterwegs und will sich die alten Inka Ruinen in Maccu Pichu und das legendäre El Dorado der spanischen Conquistadores ansehen.

Auf dem Weg nach Cuzco im Hochland der Anden, macht er die Bekanntschaft mit Bill, einem Amerikaner aus den Südstaaten. Bill, von den Indios „El Texano“ genannt, ist etwa sechzig Jahre, hat seine Farm in den Staaten verkauft und erfüllt sich einen Jugendtraum. Von der peruanischen Regierung hat er Explorations- und Schürfrechte für eine Fläche von 1600 Acre (etwa 640 ha) am Madre de Dios, einem der großen Nebenflüsse des Amazonas erworben und beginnt mit der Exploration des Gebietes. Damals, 1980, ein guter Zeitpunkt, da der Weltmarktpreis für Gold ein bis dahin nie gekanntes hohes Niveau erreicht hat. Dies führt dazu, dass selbst Lagerstätten, die früher nicht beachtet wurden, nun wirtschaftlich interessant wurden.

Der Madre de Dios entspringt im Hochgebirge der Anden und fließt durch den Urwald des Grenzgebietes zwischen Peru, Bolivien und Brasilien, bevor er sich in Brasilien mit dem Flusssystem des Amazonas vereinigt. Sowohl in den Anden selbst, aber auch an den quartären Ablagerungen des Madre de Dios ist das Goldfieber ausgebrochen.
Ist in den Anden das Gold noch im Fels eingelagert, so wird das ausgewaschene Gold in den Ablagerungen umso feiner, je weiter man sich flussabwärts vom Gebirge entfernt.
Bill schildert seine Tätigkeit vor Ort, die Chancen, die Risiken und das Zusammenleben mit den Indio-Crews im Camp „El Texano“ am Ufer des Madre de Dios.

Der Funke springt über; Matthias’s Interesse ist geweckt, ein Stück El Dorado kennenzulernen. Bill hat nichts dagegen, wenn er versuchen will, sich bis zu seinem Camp durchzuschlagen. Eine direkte Begleitung Bills von Cuzco aus ist nicht möglich, da von hier täglich nur eine kleine Propellermaschine zur Buschpiste in Puerto Maldonado im Amazonasbecken an der bolivianischen Grenze fliegt. Nach Bill’s Worten ist diese Maschine dauernd ausgebucht und einheimische Indios, die in der Amazonasregion leben, haben Vorrechte, einen Platz im Flieger zu bekommen, bevor ein Fremder mitgenommen wird. Trotzdem erklärt Bill den Weg zu seinem „Camp El Texano“, falls Matthias ihm nachkommen will.

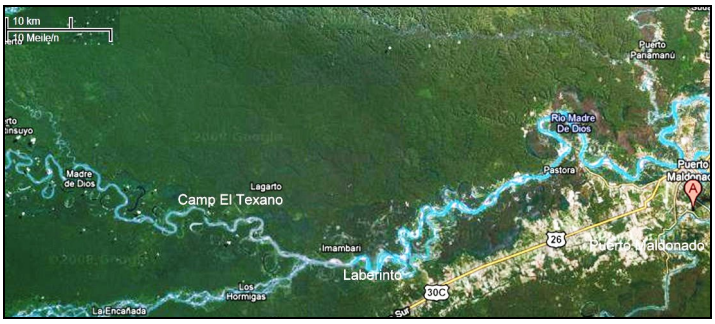

Abbildung 1 [1] Lageplan Puerto Maldonado, Laberinto und Camp El Texano am Madre de Dios

Die Wegbeschreibung:

Mit dem Flieger von Cuzco nach Puerto Maldonado. In Puerto Maldonado soll Matthias sich nach Don Fernando erkundigen, der ihm zeigen werde, wann und von welcher Stelle am Ortsausgang der Colectivo, der Bus für die Urwaldpiste zum Ort Laberinto, am Madre de Dios, losfahren werde. Er soll in jedem Fall versuchen diesen Colectivo zu bekommen und ausreichend früh dort sein, da alle Passagiere, sowohl bei der Abfahrt, als auch bei der Ankunft in Laberinto registriert würden. In Laberinto werde man ihm zeigen, von welcher Anlegestelle ein Boot der Indios den Madre de Dios

[1] Lageplan Puerto Maldonado, Laberinto und Camp El Texano nach Google Maps 2011

aufwärts in Richtung Camp El Texano fahren werde. Das Camp El Texano sei bei den Indios bekannt. Nach zweieinhalb Stunden werde er auf der linken Seite des Flusses das Camp mit seinen drei Hütten sehen.

Es gebe auch noch eine –allerdings beschwerliche und sehr langwierige Alternative (einige Tage) auf dem Landweg über die Stadt Quincemil am Fuß der Anden.

Tatsächlich schafft Matthias es schon am nächsten Tag auf den kleinen Flieger von Cuzco nach Puerto Maldonado zu kommen. Die Landung ist ein wenig abenteuerlich, eine Piste, die als Schneise in den Urwald geschlagen ist, dient als Landebahn. Ohne große Formalitäten geht es in den Ort.

Die erste Überraschung:
Kaum ein Mensch in Puerto Maldonado spricht English, Matthias so gut wie kein Spanisch und die Indios im Wesentlichen Quechua, die Sprache der indigenen Einwohner.

Die zweite Überraschung:
Kein Mensch im Ort kennt den gesuchten Don Fernando, den Bill ihm beschrieben hatte, weil fast jeder dritte im Ort den Namen Fernando trägt.

Trotzdem findet Matthias irgendwie im letzten Augenblick den Platz, an dem der Colectivo losfährt. Der Zufall will es; beim Einchecken stellt sich heraus, dass im bereits komplett überbesetzten Bus, der gesuchte Don Fernando ebenfalls als Passagier anwesend ist.

Nach wenigen Stunden Fahrt über holprige Busch- und Urwaldpiste kommt der Colectivo im Nest Laberinto an, welches direkt am Madre de Dios liegt und als Einschiffstelle für die meisten der Goldsucher dient. Gleichzeitig ist Laberinto eine Stelle, in der sich die Goldwäscher mit den nötigsten Utensilien versorgen können (Gerät zum Goldwaschen, Treibstoff für Boote und Pumpen, Lebensmittel, Alkohol, Quecksilber zum amalgamieren des Goldes). Zudem gibt es die Zweigstelle einer Bank (Banco de Minero), um den Mineuren die Gelegenheit zu geben, ihr Gold direkt der Bank zu verkaufen.

Zügig weist Don Fernando den Weg zur richtigen Bootsstelle und schon geht es mit 6 bis 7 Passagieren (meist Frauen mit Lebensmitteln und Mineuren) in einem schlanken Holzboot mit Außenborder auf die Reise. Die Fahrt geht unter brennender Sonne stromaufwärts durch die Urwaldlandschaft des Amazonasbeckens. Die hohen Ufer sind gesäumt mit den Urwaldriesen und gelegentlich immer wieder ein paar mit Bananenblättern abgedeckte Holzhütten und vereinzelten Goldwäscher, die sich genau anschauen, wer hier vorbeifährt. Die Meisten sind illegale einheimische Mineure, die keine Konzession erworben haben und versuchen die Gunst der Stunde zu nutzen, um für sich und ihre Familien ihr Glück zu versuchen. Nach und nach steigen einige der Mitfahrenden aus, weil ihre Hütten an der Strecke liegen. Unterwegs werden die Passagiere (bis auf eine ältere Senorita) an einigen Stellen aufgefordert, das Boot zu verlassen, da eine Fahrt mit vollbesetztem Boot an kritischen Stellen zu gefährlich ist.

Nach Passieren der kritischen Stellen wird wieder eingestiegen und weiter geht's. So ist es auch an einer großen Rechtsschleife des Madre de Dios, an der die Reisenden ein größeres Stück der Strecke zu Fuß gehen müssen.

Abbildung 1: Fahrt auf dem Madre de Dios von Laberinto zum Camp El Texano

Nach etwa zwei Stunden ist Matthias neben dem Bootsführer der einzige verbleibende Passagier. Der Fluss trennt sich in zwei etwa gleich große Arme. Eine Kommunikation mit dem Bootsführer, der nur Quechua spricht, ist so gut wie nicht möglich. Er wählt den rechten Flussarm. Ist das richtig? Die Frage „Camp El Texano?“ wird nur mit einem breiten Grinsen und einem Nicken beantwortet. Nach zweieinhalb Stunden sollte das Ziel, nach Bills Beschreibung erreicht sein. Es wird allmählich dunkel. Bei jeder Hütte auf der linken Flussseite die Frage: „Camp El Texano?“, und jedes Mal ein Grinsen und ein Kopfschütteln.

Nach drei Stunden, Matthias hat längst ein mulmiges Gefühl befallen, wird das Ziel doch noch erreicht: „Camp El Texano“, Bill steht winkend am Ufer und grinst ebenfalls. Mit Bill sind im Camp etwa sechs bis sieben Indios als Helfer für die Goldwäsche, eine Indioehepaar, von denen er als Jäger für die Versorgung mit Fleisch und Fisch zuständig ist und sie als Köchin für die Mannschaft arbeitet.

Zusätzlich ist Wolf von Stein im Camp, ein älterer Peruaner deutscher Abstammung, dessen Grosseltern nach Peru ausgewandert waren und der ein exzellenter Kenner des Amazonasbeckens und der Indios ist. In seiner aktiven Zeit hat er im Amazonasbecken des nördlichen Perus, für verschiedene Ölexplorationsfirmen auf dem Wasserweg mit Flössen die Logistik organisiert.

Nachdem dieser harte Job irgendwann für ihn nicht mehr zu machen war, hat er es nur ein paar Monate bei seiner Frau in Lima ausgehalten und sich dann Bill für dessen Goldexploration angeschlossen. Seine Vereinbarung mit Bill sieht so aus, dass für ihn Kost und Logis frei ist, er täglich seine Flasche Whisky bekommt und die Option hat bei erfolgreicher Exploration einen bestimmten Anteil an der späteren Fördergesellschaft zu erhalten.

Abbildung 2: Abends am Madre de Dios im Camp El Texano

Arbeiten und Leben im Camp „El Texano“

Morgens, sobald es hell wird, geht es nach einem kurzen Frühstück (Brot, Kaffee, Bananen) vom höher gelegenen Camp ans Flussufer, an dem erste Schürfe bereits angelegt sind. Zwei bis vier Meter überlagernder Auelehm ist abzutragen, um an die Kiesablagerungen zu kommen, die gewaschen werden sollen. Nach den Angaben der Geologen in Lima ist in dieser Region mit 40 bis 60 Meter starken Kiesschichten zu rechnen, bevor der unterliegende Fels ansteht. Bei dieser ersten Exploration können nur die oberen Meter der Kiesschichten erfasst werden, die über der Wasserlinie liegen. Ziel ist es, im Gebiet für welches Bill die Schürfrechte erworben hat, eine Vielzahl von Schürfen anzulegen, um festzustellen, wo der Kies mit dem höchsten Goldgehalt anzutreffen ist. Anhand einer solchen ersten Kartierung soll dann entschieden werden, an welcher Stelle und nach welcher Methode der Abbau vorgenommen werden soll.

Die Kieswäsche(Goldwäsche) läuft wie folgt ab:

Der Kies wird aus den Gruben mit einer Schubkarre an eine simple Holzkonstruktion, die „Waschanlage“ gefahren und in einen Trichter gekippt. Sand und feiner Kies wird mit Wasser über eine Rutsche abgefördert und der verbleibende grobe Kies aus dem Trichter weggeschaufelt. Die Rutsche ist ca. drei Meter lang und mit Jutesäcken ausgelegt.

Abbildung 3: Die Kieswäsche

Die hohe Rauhigkeit und die gute Durchlässigkeit des Jutematerials führen dazu, dass sich die schwereren Materialien (Eisen, Mangan, Gold, Quartsanteile, etc.) abgebremst werden, sich in der Jute verfangen und eingesammelt werden können. Von diesem Material wird in einem weiteren Waschvorgang das leichtere Material erneut abgetrennt und der verbleibende Rest anschließend mit Quecksilber vermischt / amalgamiert.

Bei dem Vorgang verbindet sich das Quecksilber mit dem Goldstaub und kann auf Grund seines hohen spezifischen Gewichtes leicht vom restlichen Material abgetrennt werden. Das Quecksilber/Goldgemisch wird in einer Konservendose über einer offenen Feuerstelle erhitzt; das Quecksilber verdampft und zurück bleibt das Gold.

Die Tagesausbeute liegt bei zehn bis zwölf Gramm Gold pro Tag, was bedeutet, dass in diesem Bereich etwas 1 gr. Goldstaub je m³ Ablagerungen enthalten ist. Bei 1 bis 2 gr. /m³ denkt Bill, wird sich ein Abbau rechnen. Es wird vermutet, dass mit zunehmender Schürftiefe der Goldgehalt höher wird. Um dies zu verifizieren, diskutiert Matthias mit Bill und Wolf vom Stein, die Möglichkeit mit einem leichten mobilen Kernbohrgerät den tieferen Untergrund zu erkunden, um verlässliche Aussagen über die tieferen Kiesschichten zu erhalten. Unterhalb der Wasserlinie wird der Abbau des Kieses allerdings schweres Gerät erfordern, welches die Abbaukosten wesentlich in die Höhe treiben wird.

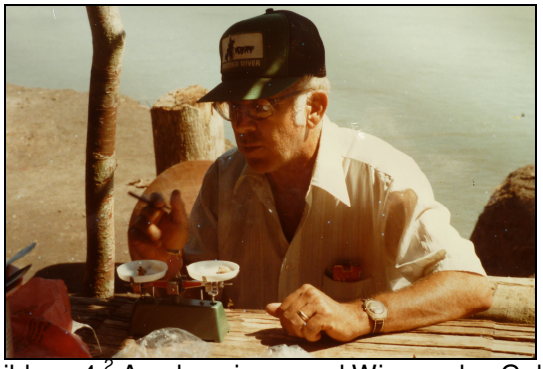

Abbildung 4 [2] Amalgamieren und Wiegen des Goldes

Die Goldausbeute von einigen Tagen, wird später in Laberinto zur Banco de Mineros gebracht und zum jeweiligen Tageskurs in Geld eingetauscht. Bevor die Bank das abgegebene Gold akzeptiert, wird dies im Hof der Bank noch einmal erhitzt, um zu verhindern, dass noch andere Metallbestandteile oder noch Quecksilber enthalten sind, erst dann wird gewogen und abgerechnet.

Ein mit Bill befreundeter Peruaner kommt im Camp vorbei und berichtet von den Abbaumethoden und der Ergiebigkeit am Oberlauf des Flusses am Fuß der Anden, er zeigt die kleinen Nuggets, die er dort abgebaut hat und ist auf der Suche nach einem Partner, der sich finanziell an seinem Claim beteiligt.

Die Versuchung für Matthias ist groß: Er ist unverheiratet und muss keine große Rücksicht auf Dritte nehmen. Durch seine Tätigkeiten im Ausland hat er einige Ersparnisse, die er in eine solche Aktivität investieren könnte. In der Diskussion, um das Für und Wieder rät ihm Wolf vom Stein, als alter Hase und Amazonasexperte, dringend ab, diesen Schritt zu tun. Zum Einen sei die Chance abbauwürdige Claims zu finden relativ klein, zum Anderen lebe jemand, der hier in dieser verlassenen Gegend erfolgreich als Mineur sei, recht gefährlich. Niemand frage groß danach, wenn jemand auf dem Madre de Dios aus dem Boot falle. Bill und Wolf tragen beide aus Sicherheitsgründen immer einen verdeckten Revolver bei sich, den Sie nur nachts unter ihr Kopfkissen stecken.

Trotzdem schreibt Matthias später von Puerto Maldonado aus eine Karte an seinen ehemaligen Chef, dass er seine Karriere bei der Preussag in Deutschland aufgeben will, um nun als Goldwäscher eine Zeit lang in Peru zu arbeiten.

Das Leben im Camp ist recht bescheiden. Das Camp besteht aus drei nach allen Seiten offenen Hütten, die mit Blättern der Bananenstauden und diverser Urwaldpflanzen abgedeckt sind, um bei Regen zu schützen.

[2] Amalgamieren und Wiegen des Goldes (Bill El Texano)

Abbildung 5 [3]: Leben im Camp

In Einer haben die Indios ihr Schlafstellen, in der Anderen schlafen Bill, Wolf vom Stein und Matthias. Die Schlafstellen sind etwa sechzig bis siebzig Zentimeter hoch gebaut, um zu verhindern, dass Tiere aus dem unmittelbar angrenzenden Urwald an die Schlafstelle kommen. Die dritte Hütte wird für den Aufenthalt, im Wesentlichen für die Mahlzeiten genutzt. Obwohl ein Indio sich um das Fangen von Fisch und Wild kümmern soll und auch den ganzen Tag unterwegs ist, kommt nie etwas auf den Tisch. Mal gibt es Reis mit Bananen, dann am nächsten Tag Bananen mit Reis. Ein Glas Whisky am Abend ist eine echte Abwechslung.

Matthias muss bald das Camp verlassen, um nach Lima zu kommen und seine Reise fortzusetzen. Genug Zeit, die alten Inkastätten noch zu besuchen, hat nicht mehr. Die Suche nach El Dorado hat zuviel Zeit gekostet.

Flughafen Lima, abends, rumhängen und warten auf den Flieger nach Los Angeles. Bekanntschaft mit Angela, einer jungen Peruanerin; sie fasziniert ihn. Er verflucht seine schlechten Spanischkenntnisse, eine lockere Unterhaltung ist unmöglich. Am Ende bleibt es bei ihrem Eintrag in sein Lexikon: „Recuerda siempre a la amiga, que conversó con tigo en el Aeropuerto de Lima. Angela Miranda, San Martin Porres, Lima“

Dann geht’s weiter nach Los Angeles, zum Gran Canyon, nach San Francisco und mit Greyhound entlang der Westküste zurück nach LA.

Vier Wochen später finden wir ihn wieder an seinem früheren Einsatzort bei Bohrarbeiten in Sokoto, Nigeria. Der Traum vom Leben als Goldsucher ist erst einmal ausgeträumt; die gelegentliche Erinnerung an Angela sollte bleiben. Immer dann, wenn er sein Spanischlexikon in die Hand nahm.

[3] Schlaf- und Wohnhütte (Bill, Wolf vom Stein und die Köchin)